

Zwischen Mythos und Mensch

Sven Ratzke großartig als Marlene in der Inszenierung des Renaissance-Theaters Berlin im Theater Gütersloh.

Birgit Compin

Gütersloh. An manchen Abenden wird die Bühne zu einem Spiegel. Kein Spiegel, der reflektiert – sondern einer, der zurückfragt: Wer war sie eigentlich, diese Marlene? Und was bleibt von einer Legende, wenn hinter der Bühne das Licht ausgeht?

Im ausverkauften Theater Gütersloh geschieht genau das. In „Marlene“, dem Schauspiel mit Musik der britischen Dramatikerin Pam Gems, erlebt das Publikum eine Frau kurz vor dem Auftritt – irgendwo zwischen Parfum, Lampenfieber und Erinnerung. Es ist ein Spiel mit Identitäten, mit Stimme, Haltung, Schatten. Und mit der Frage, die über diesem Abend schwebt wie ein leiser Akkord im Halbdunkel: Wer war Marlene wirklich?

Die Inszenierung nach Pam Gems, erweitert um poetische

Monologe von Connie Palmen, beginnt in einem kleinen Pariser Appartement. Ein Rückzugsort, ein Archiv des Lebens. Hier lebt Marlene, begleitet von Viv – diesem herrlich erfrischend gespielten Sidedick von Julia Herfst – ihrer Vertrauten, ihrem Gegenüber.

Das Bühnenbild von Ezio Toffoluti ist keine bloße Dekoration, sondern ein psychologischer Resonanzraum. Spiegel, Licht, Schatten – Marlene erscheint überall gleichzeitig. Diva, Frau, Kunstfigur. Als würde sie sich selbst betrachten. Sich selbst überprüfen.

Regisseur Guntbert Warns vertraut dabei ganz der Kraft des Moments. Kein überbordendes Biopic-Theater, keine historische Illustration. Stattdessen: Atmosphäre, Musik, Text – und eine Figur, die zwischen Stolz und Zerbrechlichkeit pendelt.

Und dann: Sven Ratzke als Marlene Dietrich. Sein Schauspiel ist grandios, seine Monologe voller Nuancen: melancholisch, scharf beobachtet, urkomisch – und manchmal alles zugleich, in einem einzigen Satz. Ratzke lässt die vielen Schichten dieser Figur aufscheinen, ihre Ironie, ihre Mü-

digkeit, ihre unerhörte Selbstdisziplin. Was ihm hier gelingt, ist mehr als eine Darstellung. Es ist eine Begegnung. Seine Marlene ist keine Parodie und auch keine bloße Hommage. Sie ist widersprüchlich. Stolz und verletzlich. Kontrolliert und gleichzeitig gefährlich nah am Abgrund.



Ein Moment der viel erzählt: Zwischen Stolz und Zerbrechlichkeit, zwischen Ironie und Müdigkeit – Ratzke offenbart die unzähligen Facetten von Marlene mit einem Blick.

Foto: Birgit Compin

Wenn Ratzke Marlene singt, verändert sich die Luft im Saal. Am Flügel sitzt der großartig aufgelegte Julian Bohn und legt die bekannten Chansons mit eleganter Intelligenz frei. Kein nostalgischer Museumsabend – diese Musik beginnt neu zu atmen.

Mal kraftvoll, mal ganz leise, ziehen sich die Melodien durch den Abend, umspielen die Monologe, antworten ihnen, tragen sie weiter.

„La vie en rose“ klingt plötzlich wie ein Gespräch in einer „Bar jeder Vernunft“ um vier Uhr morgens. Und „Lili Marleen“ – ach, dieses Lied – schwebt wie ein melancholischer Stern durch den Raum.

Es sind keine einfachen Nummern vom Band. Es sind Kompositionen, live gesungen und gespielt, intensiv und betörend. Dramatisch und eindringlich, ja erschreckend aktuell, erklingt auch der Klas-

siker „Sag mir, wo die Blumen sind“.

Der vielleicht größte Moment kommt, wenn Marlene – müde, ironisch, leicht spöttisch – „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt“ singt. Lieder, tausendmal gehört. Und doch klingen sie, als hörte man sie zum ersten Mal.

Der Applaus im Theater will kaum enden. Standing Ovations, ein Saal, der spürbar bewegt ist. Zu Recht. Das Publikum hat nicht nur eine große Figur der Kulturgeschichte erlebt. Es hat gesehen, wie sie neu geboren wird. Mit Zigarette, mit Stimme – und mit einem sehr großen Herzen auf der Bühne. Man verlässt diesen Abend mit dem Gefühl, gerade einer Begegnung beigewohnt zu haben. Mit einer Frau, die einmal sagte: „Ich bin ein Mythos – aber ich habe ihn selbst erfunden.“